

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1933

106 (16.4.1933) Ostern

Ostern

OSTER-SONNTAG, 16. APRIL

BEILAGE ZUM KARLSRUHER TAGBLATT

Die vermunschene Burg Eine Osterlegende aus dieser Zeit.

Von
Kurt Martens.

Wer etwa auf einer Wanderung durchs Gebirge in jene Gegend an der böhmischen Grenze geriet, der richtete an den Wirt der einsamen Waldschänke oder irgendeinen Bauern aus den verstreut liegenden Gehöften die neugierige Frage nach der Burg dort hinten auf der Höhe. Ihre verwitterten Zinnen hoben sich nur schattenhaft ab von dem meist bewölkten Himmel, der massige Bau selbst verbarg sich hinter einer hohen, aus unrauten Quadern gefügten Mauer, die den Bindungen der Landstraße folgend auch den weiten Park umschloß und nirgends Einlaß gewährte außer an dem mächtigen Eingang; dieses aber war stets verschlossen und mit Eisenketten gesichert; ein Pförtner schien nicht erreichbar.

„Wem gehört das Schloß? Ist es bewohnt? Kann man den Park nicht besichtigen?“ Man mußte schon sehr eindringlich fragen, um überhaupt eine Antwort zu erlangen. Der Wirt pflegte die Nacheln zu zuden und den Unwissenden zu spielen, und die Bauern rühten nur bei näherer Bekanntschaft mit der Sprache heraus.

Ueber die Geschichte der Burg gaben sie noch am ehesten Bescheid. Seit undenklichen Zeiten war sie im Besitz der Grafen von Z. gewesen. Die hatten einstmals dort mit Hof und Kellern die ganze Gegend beherrscht, dann als treue Vasallen ihrem König gedient, ihre Söhne dem Vaterland in die Schlacht geliefert, zwischen durch Jagden abgehalten und das Feld bestellt — bis zum letzten großen Krieg. Damit brach die Erblichkeit meistens ab.

Letzter Herr war der alte Graf Albrecht gewesen. Viele hatten ihn noch an der Seite seiner Gemahlin ausfahren sehen in seinem Jägergespann. Der einzige Sohn, Offizier eines Reiterregiments, war mit in den Krieg gezogen und galt seitdem als verstorben. Er mochte wohl noch am Leben sein, meinten einige, aber nicht mehr im Lande, sondern sein Glück im fernen Erdteil suchen.

Was war aus seinen Eltern geworden? Ein scheues Raunen ging, daß sie die Burg niemals verlassen hätten, obwohl die Dienerschaft davongegangen war, daß sie sich nicht mehr sehen ließen — seit jenen bösen Tagen, als „das Geübte“ dort einzog, neureiche Schieber und Schmarotzer von irgendwoher. Diese Leute waren mit frech aufgepushtem weiblichen Anhang plötzlich in ihren Autos eingetroffen und hatten es sich dort im Schloße bequem gemacht. Zweifelhafte Biester, ob sie als Gläubiger der gräflichen Familie deren Besitz übernommen, ob sie ihn gekauft, gepachtet oder gemietet oder nur als ungeliebte Gäste sich eingenistet hatten. Jedenfalls hauchten sie nun in der Burg — zeitweise, fuhren an und fuhren ab mit wechselnden Kumpanen, machten Leben in lärmenden Gelagen und blieben dann samt ihrem Troß wieder auf Monate verschunden. Mit den Landleuten vermieden sie jede Berührung, beschäftigten auch keine Arbeiter der Gegend, nur der Günst der Behörden wußten sie sich, wie mancherlei Anzeichen verriet, schlau zu verhielten.

Was draußen in der Welt das Licht des Tages zu scheuen hatte, das verpflanzten sie hierher auf den abgelegenen, verödeten Ritterstift. Hier fühlten sie sich sicher; die alte Burg war ihnen zum Schauplatz ihres dunklen Treibens gerade gut genug. Im Winter, wenn alle Pfade versneit lagen, ließ nur der Lichtschein hinter den Bogenfenstern ahnen, wie sie sich vergnügten. Zur Sommerzeit aber drang ihr Jöhlen, untermischt mit den Klängen einer grellen Regenermusik, in die stille Nacht hinaus. Vorwichtige Jungens, die auf die Dämme kletterten, konnten berichten, wie die Schar der Gäste in den Sälen ausgelassen tanzte, zechte, Karten spielte, zuweilen auch in den Park hinausstobte und sich im Gebüsch verlor.

Von denormaligen Herren, aber, dem gräflichen Ehepaar, war jede Spur verwischt. Ihr Ableben war nie gemeldet worden, also mußten sie wohl noch auf ihrem Grund und Boden weilen. Der oder jener wollte ihnen sogar ab und an im Umkreis der Burg begegnet sein. War das Einbildung, leeres Gerede, oder stiegen sie als Gespenster um? Ein Postbote hatte ganz selten einmal Briefe für sie an der Post abgeholt; sie wurden noch in der Einwohnerverzeichnisse und im Steuerregister geführt. Ja, sie wohnten wirklich noch in ihrer Burg, so hieß es, aber nur geduldet als lästiges Ueberbleibsel eines abgelaufenen Zeitalters, in die Keller Räume verbannt, lebendig begraben.

Da geschah es an einem Karfreitag — und hier mündet der sagenhafte Bericht in die Gegenwart — daß ein Reiter vor der Schenke eintraf, sein Pferd in den Stall führen ließ und sich an den Bauern gesetzt, die an diesem Feiertagabend fast vollzählig beisammen saßen. Der Fremde, dreißigjährig, von starrer, stolzer Haltung, aber offen und kameradschaftlich in seiner Ausdrucksweise, ersuchte um genaue Auskunft über die Burg in der Höhe und deren Bewohner. Mit Ausstellungen und halben Beteuerungen gab er sich nicht zufrieden. Er sprach wie einer, der vertriebenes Recht auf rückhaltlose Wahrheit hat. Auf einmal lösten sich alle Zungen, und das Zwiesel des Gemüts zerbrach unter dem bewundernden Blick des Fremden.

Als er erfuhr, daß die schamlose Rotte gerade wieder droben hauste, rief er: „So bin ich zur rechten Zeit gekommen und werde sie gebührend begrüßen!“

Und wie Schuppen fiel es allen von den Augen, daß sie den jungen Grafen Hermann vor sich hatten, den Erben, der sich nun mit knappen Worten auf sein Recht berief. Er machte sich sogleich bereit, den Eindringlingen gegenüberzutreten und stieg zu Pferde. „Wollt Ihr mich begleiten?“ fragte er. „Ich brauche Euch nicht zur Hilfe, aber als Augenzeugen seid Ihr mir

hier die Begleiter warten. Immer zwei Stufen auf einmal nehmend, stieg er die Freitreppe hinan. Schon mußte er den Bankettsaal betreten haben, denn die Musik und das Gejohle brachen plötzlich ab. Rühmende Stille lagerte wohl eine Viertelstunde lang über den Türen, Sälen und Gemächern.

Dann aber bewegte sich ein seltsamer Zug die Treppe hinab, ein Gewimmel aufsehender, verstörter Menschen, Männer und Weiber durcheinander räsonierend, jammern, leidend, mit weinroten Gesichtern und zerrauten Frisuren, sehr unvernünftig und unlieblich ihrer Schwelgerei entrißen. Als sie die schmunzelnden Bauern gewahrten, zogen sie furchtbar die Köpfe ein und hielten vorüber. Därrig drängten sie sich in ihre Autos und knatterten davon. Jeder Abfahrt sandten die Bauern ein fröhliches Gelächter nach.

Am nächsten Morgen stand die Sonne strahlend am klaren Himmel und vergoldete die Zinnen der alten Burg mit einem jugendlichen Glanz. In den Sälen herrschte von früh an

Das Osterwunder.

Reskung durch die deutsche Armee.

Von
Fürst Alexis Bebutow.

Trotz allem, was mir ein freundliches oder unfreundliches Schicksal noch beisehen mag, wird mir das Bild zweier Tage unvergesslich bleiben, zweier Tage, die mit Grauen und Schrecken begannen, dann aber dank dem Heroismus und der Großherzigkeit der deutschen Truppen in Erlösung und Frieden ihren Ausklang fanden: die Osterfeierstage des Jahres 1918.

Ich befand mich in Nowos am Don. Nichts mehr erinnerte in dieser ehemals so glanzvollen Stadt an ihre Vergangenheit. Was für ein heiteres, geschäftiges Bild bot Nowos am Osterfesttag unter dem Zaren! Ein gut gekleidetes, fröhliches Publikum füllte damals die Straßen. In freudiger Aufregung drängte sich arm und reich in den Läden, um die letzten Einkäufe für das Osterfest zu machen. Lächelnd wurden Blicke getauscht, muntere Worte gewechselt. Heiterer harmloser Lebensgenuss beflügelte die Schritte der Einwohner!

Und nun Ostern 1918! Verschwunden die Heiterkeit von den Gesichtern der Einwohner, die sich nur selten auf die Straße wagten. Horden von betrunkenen Rotgardisten zogen durch die fast menschenleeren Straßen der Stadt, zertrümmerten die Fensterscheiben, plünderten die Läden und raubten, was es noch zu rauben gab!

Neugierig wurden unter der gequälten Einwohnererschaft furchtbare Gerüchte von Mund zu Mund geküßelt, die in den brutalen Drohungen von Rotgardisten immer neue Nahrung fanden. „Am den Osterfesttag würdig zu begehen“, so kündigten sie mit gotteslästerlichem Hohne an: „wir werden Euch Bürgern morgen eine Wiederholung der Bartholomäusnacht bescheren!“ Dandelte es sich hier nur um die wahnwitzigen Drohungen einzelner oder bestand wirklich eine derartige Absicht? Nach den grauenhaften Erfahrungen, die wir durchgemacht hatten, mußten wir das Schlimmste befürchten. Erst am Karfreitag hatten sich wieder die blutigsten Szenen abgepielt. Rote Soldaten, nachts auf einem Kavalari angekommen, hatten ohne irgendeinen Anlaß eine Familie von 10 Köpfen umgebracht. Zwei unschuldige Kinder, eins 9 Monate, das andere 2 Jahre alt, waren dem Wüten der Unmenschen zum Opfer gefallen. Wenige Stunden später waren zwei andere Familien in ihren Wohnungen erschossen worden. Keiner unter uns, den nicht im nächsten Augenblick ein gleiches Schicksal ereilen konnte! Fast wie zum Tode Verurteilte sahen wir dem Osterfest entgegen...

Doch eine Hoffnung gab es. Trotz aller Vorsichtsmaßnahmen der Roten war es durchgedrungen, daß Truppen, über deren Natur und Herkunft wir nichts erfahren konnten, sich zur Befreiung der Stadt näherten. Niemand konnte das Geheimnis, das über diesen Truppen lag, lästern. Aus den Rotgardisten, die uns wahrscheinlich Aufklärung hätten geben können, war nichts herauszubekommen...

Die Osternacht brach an. Kein Glodengeläute, keine festlich gekleideten Menschen, wie wir es von früher her entsprechend dem alten russischen Brauche gewöhnt waren. Am Mitternacht ertönte plötzlich Kanonendonner und das Krachen einschlagender Granaten. Sonderbarerweise aber flohen die Geschosse alle über die Stadt hinweg. Es sah so aus, als ob eine fackelhändige Hand das Feuer so richtete, daß es unter der friedlichen Bevölkerung keinen Schaden anrichten konnte. Nur eine Warnung der Roten schien beachtlich zu sein...

Ich sah im Speisezimmer meiner Wohnzimm, die Kinder schlummerten auf den Händen der Erwachsenen, als mich plötzlich ein furchtbarer Gedanke durchdrückte. Direkt neben unserem Hause standen auf dem Baumaleis mehrere mit Dynamit gefüllte Wagen! Sollte eine Granate in diese Wagen einschlagen, so... ich wagte es nicht weiter zu denken!

Unser unbefannter Retter steigert sein eigenartiges Feuer. Die Franen fallen in die Knie und beten, beten um ein Wunder. Freudige Hoffnung erhellt ihre abgehärmten Gesichter. Ich aber denke an die mit Dynamit gefüllten Wagen und zittere...

Gegen Morgengranaten verstummt die Kanonade. Der erste Osterfesttag verläuft in bangender Erwartung. Wieder durchstreifen Banden von Rotarmisten die menschenleere Stadt. In ihrer Begleitung verdächtige Gestalten in grauen Joppen und runden, kleinen Hüten: Sträflinge, die man zur Feier des Tages und zum Schrecken der Bürger aus dem Gefängnis entlassen hat, zum größten Teile Mörder, Brandstifter und Einbrecher! Sie dringen in die Häuser und mordeten ohne jeden Anlaß. „In den Stab Duchonins befördern“ ist eine ihrer stereotypen Redensarten. (Duchonin war ein russischer General, den die Bolschewisten auf unheimliche Weise ermordet hatten.) Nicht einmal das Alter ihrer Opfer kann ihr Mitleid erweichen. Ein 14-jähriger Kadet wird erschossen, ein 80-jähriger General aus einem 2 Stock hoch gelegenen Fenster auf die Straße geworfen... Die Zahl der Opfer geht in die Tausende...

Am Ostermontag fest die Kanonade wieder ein, und nun endlich verlassen die Roten die Stadt. Kaum sind sie außerhalb der Stadt, da schlagen auch schon die Granaten unter ihnen ein. In wilder Panik flüchten sie in die Steppe. Das



Vom Osterhasen reich beschert.

willkommen.“ Alle waren voll Freude dazu bereit. So zogen sie hinauf vor die Burg und vernahmen schon von weitem, daß Tanz und Gelage in vollem Gange waren.

Der junge Graf setzte die Torglocke in Bewegung, worauf ein Diener vom Hofraum aus nach Wunsch und Namen fragte.

„Sagen Sie Ihren Brotagobern, daß Graf Hermann v. Z., ausgerüstet mit allen Vollmachten, Einlaß begehrt!“ Der Diener kam zurück mit dem Bescheid, die Herrschaften hätten Gäste, er möchte sich morgen wieder heraufbeweiben.

„Nicht morgen!“ erwiderte der Graf. „Auf der Stelle öffnen Sie! Oder ich schwing mich mit meinen Leuten über die Mauer und nehme Sie zuerst beim Kragen.“

Da wurden Niegel und Sperrstangen zurückgeschoben. Der Graf trat, gefolgt von den Bauern unter Heil- und Jubelrufen in den erleuchteten Schloßhof, wo ein Dutzend üppiger Autos parkte. Hier sprang er vom Pferde und

reges Treiben: sie wurden aufgeräumt, gesäubert, wiederhergestellt.

Aus allen Höfen und Hütten strömte das Volk im Park zusammen, die Heimkehr des Herrn und den Wandel der Dinge zu feiern. Zum erstenmal seit langen Jahren öffnete sich auch das Tor der Schloßkapelle zum Gottesdienst des Osterfesttags.

Die Landleute mit ihren Familien füllten die Bänke. Vorn aber im Gestühl der Herrschaft kniete Graf Hermann zwischen seinen Eltern, die, befreit aus Kellernacht, heimgekehrt waren auf ihren angestammten Sitz. Der Pfarrer sprach über das Wort der Schrift: „Das Alte ist vergangen, siehe es ist alles neu geworden“, und die Gemeinde sang:

„Früh morgens, wenn die Sonn' aufgeht,
Mein Heiland Christus aufersteht,
Vertrieben ist der Sünden Nacht,
Licht, Heil und Leben wiederbraucht,
Hallelujah!“

Osterlied / Von Hans Bethge.

Du Fest der Primeln und Anemonen,
Du Fest zu des Lenzes Beginn:
In die keimenden Gärten und Wiesen zonen
Ziehst du uns magisch hin.

Wir neigen uns in den Rasen nieder,
Zu pflücken den ersten Strauß;
Horch, aus den Büschen die ersten Lieder
Jubeln ins Land hinaus.

Wir lauschen voll Unruh dem Rufe der Glocken
Sie klingen so selig und nah, —
Wir fühlen's, und unsere Herzen frohlocken:
Der Frühling, der Frühling ist da!

Wir wandeln beglückt wie in silbernen Schleiern
Der irdischen Mühsal fern;
Die Menschen, die Wälder und Wolken feiern
Die Auferstehung des Herrn.

Feuer aber verfolgt sie unbarmherzig, reihenweise werden sie niedergemäht...

Menschen stürzen auf die Knie und weinen vor Glück. Das Osterwunder ist geschehen! Die Stadt ist frei. Sie steht unter dem Schutze der ersten Truppe der Welt!

ihre Ziel. Sie alle erleben das „Fest“ und das „Hier“. Mit scharfer, goldener Spitze gräbt es sich in die Herzen.

felnde unerkennbare Gegenstände von bunten Lampen beleuchtet sind.

Ostern in Jerusalem

Von Dr. Alfons Paquet.

Immer war es in dieser Stadt „das Fest“. Immer haben Menschen aus allen Völkern teilgenommen. Und nach blutigem Hin und Her der Völkergeschichte steht immer noch die viel-eroberte, mehrfach zerstörte hochgebaute Stadt.

würdige Greise in den von Schleiern umwallten zylindrischen Kopfbedeckungen nehmen ihre Sitze über der Menge ein, die Stühle der Patriarchen von Jerusalem und Antiochien, die seitdem, sich langsam vorwärts bewegenden Rabbinen, die riesigen Kandelaber, die dunkeln Bilder der goldbeschlagenen Säulen überragen das heisse Gebränge.

Durch den niederen Durchlaß der Mauer von Gethsemane betritt der Besucher gebückt den Garten. An der Mauer sind die Symbole der vierzehn Leidensstationen, die von hier aus in der Stadt zu durchwandern ein Bedürfnis der Pilger ist.

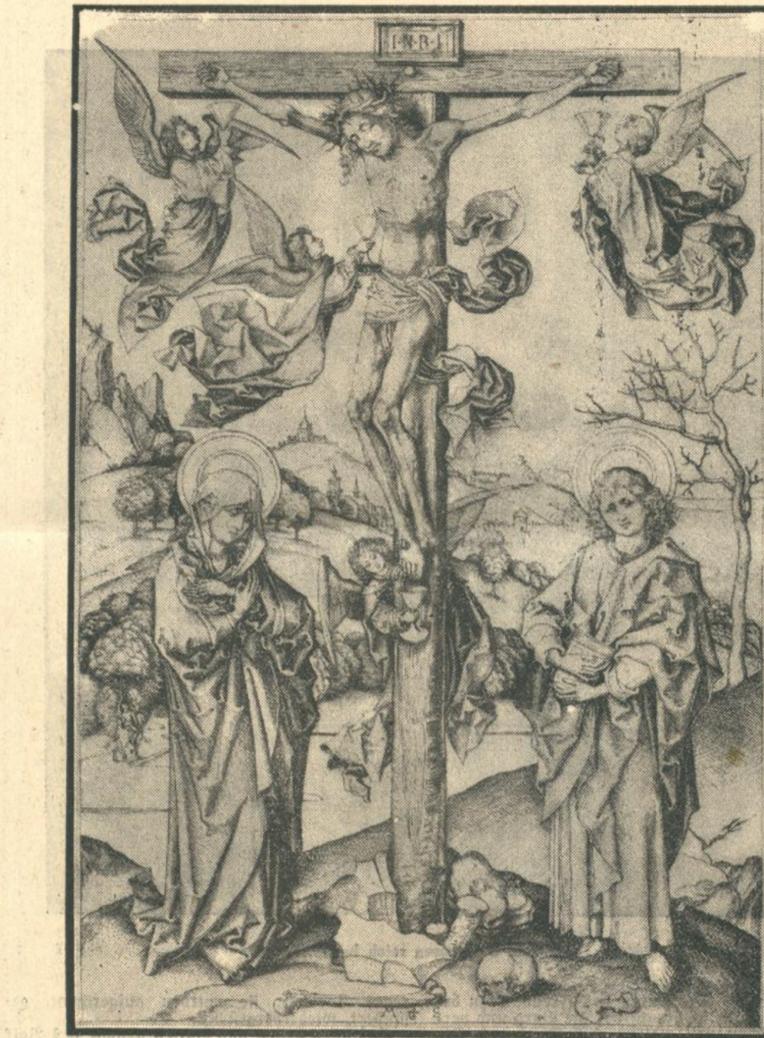
Diese Stätte ist Golgatha. Breites, langhaariges russisches Bauernvolk hier verammelt. Das von Silber und Edelsteinen und ruhig brennenden Kerzen schimmernde Heiligum dieser Höhle beleuchtet unendlich die Gestirte. Als ein unendlich ehrfürchtiges, niemals endendes Echo von Urgebetnissen raunen hier die tiefen Bässe der Männer und die schärferen, von Befangenheit umschallenen Altstimmen der Frauen.

Ein Feit des Auges erleben alle. Doch der Zauber ist tiefer, der Hintergrund macht ihn groß. Die Völker, die Bekenntnisse, die hier zusammenkommen, mögen einander über die Schulter ansehen, die Unvergleichbarkeit der Heiligkeit von Jerusalem bindet dennoch alle ihre verschiedenen Ausdrucksformen zusammen in einen einzigen Betteifer.

in deren Mitte die Prozession sich hinwindet. Käufer

ein unübersehbare großer Komplex von Ge-

Vielleicht ist die Luft das einzige Beständige einer Landschaft: Sie ist ja das Element, das sich nie ändert, das in seinem Spiel von Erhitzung und Abkühlung immer wieder die gleiche Sprache zu den Nerven der Menschen spricht.



Martin Schongauer (vor 1450—1491) „Kreuzigung“. Eine der reifsten Schöpfungen des großen deutschen Meisters.

In diesen lebendigen Gassen wandelt aber stolz und heimlich wie wohl einst zur Zeit des Sauf der Beduine im langen, grobem Mantel, in dem von Kopfring festgehaltenen weichen Kaputt.

mit silberbeschlagenen Stöcken machen den Anfang, es folgt ein abessinischer Neger mit einem riesigen, grau-schimmernden Delbaumast. Dann kommen die schwarz gekleideten Wände, die ägyptenartig gekleideten Weibchen mit blumigen Kirchenhüten, der weißbärtige Patriarch, umwölkt von Weihrauch.

händen, wohlbekannt aus der Türkenzeit, halb Gouverneurspalast, halb Kaserne. Vielleicht sind die Steine der ältesten Burg von Jerusalem hineingemauert in die riesigen Wände dieses fahlen Festungshofes, auf dem die Pilger niederknien, die Rosenkränze in den Händen. Nicht weit ist es von hier zu den Orten der Weihe, der Dornenkrönung, der Kreuzaufnahme, des Gece Homg; alles in schmalen Gassen, denen Bogen und Halbboogen den fast theatralischen seltsamen Ausdruck geben, der sich nicht vergißt.

Mitten in der Osternacht öffnen sich die Pforten der Berge, der Pilgerhäuser, der Stille-tungen. Ohne Gesang, ohne Lichter, in tiefem Schweigen treten die Menschen den Gang zum Grabe an. Sie treffen sich in den Straßen, vereinigen sich zu einem Strom und erkennen einander nicht; sind es Griechen oder Deutsche, sind es Slaven oder Araber? Ein ungeheures Rauschen und Getöse erfüllt die Kirche, ein erwartungsvolles Brausen. Alle Väter sind gelüßt; die Priester murmeln Gebete. Aber mit einemmal, mit dem ersten frischen Luftzug, den der Morgen kündigt, mit dem Frühstrahl, der die Türme der Stadt berührt, erhebt sich das Hallerlächeln; Chöre fangen es auf, das freudige, breithinrollende Wort, es freiert sich zum überschwenglichen Jubel, zu rauschenden Gesängen, zu Bruderlächeln, zu Freudentränen! Mit einemmal strahlen alle Winkel des Gewölbes von Stühlerfüße. Mit gewaltigem Rauschen, unter Schreien und Freudenrufen begeben die Griechen das „Wunder des heiligen Feuers“.

Unter Glanz des Festtages, der sich zur Feier des Palmsonntages um die Kapelle des Heiligen Grabes bewegt! Endlos summen die griechischen Liturgien in der von gelben Korbarten angefüllten Grabeskirche. Wie ein Lagerfeuer der hier verammelten Menschenmenge brennen in einem einzigen steinernen Becken die Kerzen, ihr Feuererglanz spiegelt sich an den unrauten lötenden Wölbungen der Kirche. Inmitten der Anbetenden ragt das seltsame becherförmige Heiligum mit der geflochtenen Kugel, die wie ein der des-pöthische Stein der Mittelpunkt der Welt ist. Chr-

Die Dierzeit hat begonnen. Die einzelnen Bekenntnisse feiern die heilige Woche nach der Verschiedenheit ihres Kalenders. Doch das Fest ist in seinen Stufen, in seinem gegebenen Ablauf für alle dasselbe. Die Katholiken und die mit Rom verbundenen Bekenntnisse, die hier Patriarchen genannt werden, sammeln sich in der Nähe des Delberges, sie wiederholen in großer Prozession mit Palmzweigen, die dem auf einem Esel reitenden Patriarchen geföhrt werden, das Bild des Einzugs in die Stadt. Liturgien, verbunden mit der hochfeierlichen, rührenden Zeremonie der Fußwaschung, sind der Höhepunkt des Gründonnerstages. Gläubige und Ungläubige sind nach Jerusalem gekommen, das Boot von den Schiffen trug sie durch die Brandung zur Küste, der Eisenbahnzug entließ sie draußen vor dem Jaffator, die anderen erreichten nach mühsam heißer Wanderung durch das heilige Land

Die Abende sind kurz in Jerusalem. Wie die Tage der Wüste, die bald Erinnerung sind, ja eigentlich tief nur für die Erinnerung gelobt werden. Mit den ersten Sternen kommt die Nacht. Der Wind vom Meer erreicht die hochgelegene Stadt und segt die Schwüle des Tages rasch hinweg. Dünne Gewölke, kaum zu Wolfenbildern gestaltet, rasch zerfliegen, wehen dicht über das bleiche Hügelgebirge. Der Fremde, von den Fußwänderungen, der Hitze und dem Lärm des Tages ermüdet, erwartet wie ein Unschicklicher diesen feuchten, fast unsichtbaren Nebelflor auf dem Dach des Hauses. Wohlgeruch von Jasmin und Orangenbäumen steigt aus irgendeinem Gärtchen zwischen den Häusern und vermischt sich mit der Kühle. Von der Brüstung des Daches geht der Blick in die von Mauerbögen übermüllte Gasse wie in einen Schacht hinunter. Vielleicht trägt nichts so sehr zu der heimlichen Erregtheit der Menschen bei, zu dieser Geladenheit der Menschen in Jerusalem, wie dieser täglich sich wiederholende rasche Wechsel zwischen dem Lustgefühl des Tages und der heißen Erfrischung, die einen tiefen Schlaf gewährt. Die weißen steinernen Dächer senken sich abwärts in ein trodenes Tal. Der Berg Sopus hebt sich aus der maitgefärbten Helle. Die flachen Dächer mit ihren maitgefärbten Spalten und den vielen, wie Waffen hervor-gewandenen, aus Quadern geformten Wölbungen, weichen Kaminen und schwarzen Zinnen-zwischen bilden einen engen und verschwiegenen Zusammenhang. Auf dem Dom unter dem letzten Flor der Wolken klimmt ein Mann mit einer Fadel. Während es dunkler wird, beginnt dort oben ein Edelsteinkreuz zu flackern aus unzähligen kleinen bunten Lichtern.

Jeru im Tal, über dem Gair der Delbäume, glänzt im anregenden blauen Mondlicht eine goldene Kuppel. Wer mag dort wachen hinter der Gartenmauer von Gethsemane? Schlief man auch der alte Wächter, in seiner Zelle ausgebreitet, hat er die alten, schlüpfenden Bäume allein ge-lauten?

INDUSTRIE- UND HANDELS-ZEITUNG

Um- und Ausschau.

Rund um die Wirtschaft. — Kritische Randbemerkungen.

Neue Wege — Neue Kräfte.

Die nationale Revolution, die überall mit Vorurteilen, mit überalterten Institutionen, mit der alten deutschen Volkswirtschaft in die Lage versetzt, ohne Respekt vor dem neuen Kurs einzuschlagen. Auch hier wird nicht befehle geräumt, neue Kräfte und neue Wege werden geoffnet, neue Wege werden geoffnet, um die ungeheure Arbeitslosigkeit zu beseitigen, um ein umfassendes Reformwerk vorzubereiten. Ueberaus bezeichnend ist es, daß an der Spitze der Reichsbank jetzt ein Mann steht, der, unbeeinträchtigt durch Schulmeinungen, sich lediglich leiten läßt von dem Wunsche, die Notwendigkeit der nationalen Aufbaubarbeit dienlich zu machen.

Wir müssen uns darüber klar werden, daß in der Zukunft noch weniger geübt werden wird. Dr. Schacht hat in der Generalversammlung der Reichsbank darauf hingewiesen, daß eine bloße Herabsetzung des Reichsbankdiskonts noch lange nicht eine Minderung des allgemeinen Zinsniveaus bedeutet. Aus diesem Grunde hat Dr. Schacht mit der ihm eigenen Offenheit dem Ausland zu bedenken gegeben, daß Deutschland, wenn man seine Waren weiterhin absetzt, auch in der Lage sein werde, die Zinsen und Amortisationsquoten auf die deutsche Auslandsverschuldung weiter in Gold zu bezahlen. Wenn nicht alle Anzeichen täuschen, beschäftigt man sich mit dem Gedanken, diese Zinsen und Amortisationsquoten auf die langfristigen deutschen Auslandsschulden, aber auch auf die einen Teil der ausländischen Stillhaltelager sich erhaltenden Zinsen und Tilgungsquoten nicht mehr in Gold und Devisen, sondern in Spermarken zu entrichten. Es kann festgehalten werden, daß die Änderungen einer weiteren Einschränkung des Transfers durch den Reichsbank nach Abschluß des „nordwestlichen Kreditkontingents“ nur noch mit etwa 10 Prozent abdeckt sind. Diese Abdeckungen einer weiteren Einschränkung des Transfers werden vielleicht das Ausland nach zwei Richtungen hin zur Rückentlastung verleiten: einmal wird man über die Frage der Handelsbeschränkungen nachdenken, zum anderen wird man die Geneigtheit zu einer Herabsetzung der Stillhaltelagen zu prüfen. Dabei muß man sich vergegenwärtigen, daß die deutschen Auslandsschulden nach den letzten statistischen Feststellungen noch rund 26 Milliarden Reichsmark betragen, für die an Zinsen und Tilgung alljährlich 1,7 Milliarden Reichsmark zu zahlen sind. Noch immer sind 10 Prozent der langfristigen deutschen Auslandsschulden mit 6 Prozent belastet und 32 Prozent mit Zinslast von 6 1/2 bis 8 Prozent. Wie sich diese Zinslast Deutschland in eine Ausnahmestellung hineineindrängt, geht aus der Tabelle hervor, daß selbst ein Land wie Uruguay in London Anleihen zum Zinssatz von 4 Prozent erhalten hat!

Wird die ausländische Zinslast verringert, so wird hierauf automatisch auch der noch in der hohen Konjunktur in Deutschland nach unten beeinflusst werden. Erst dann wird sich eine weitere Diskontsenkung der Reichsbank allen Kanälen des Geldverkehrs mitteilen können. Die Geldumlaufgeschwindigkeit, die in eine freiwillige Zinskonvention der jetzt 6 prozent Anleihen, vor allem der Goldanleihe, erfinden zu wollen scheint, wird die inländischen Zinslasten des Handels, des Hausbaus und der Landwirtschaft mildern. Der Baumarkt wird dann eine Belebung erfahren und so auf seine zahlreichen Zulieferindustrien fördernd zu wirken vermögen.

Es steht danach aus, als habe man erkannt, daß die Parole „Arbeitsbeschaffung um jeden Preis“ in dieser Einfachheit der Auffassung nicht genügt, um dem Arbeitsmarkt auf die Dauer eine wirksame, umfassende Erleichterung zu bringen. Die Idee, durch Krediterschöpfung auf dem Umwege über die Reichsbank ein großes Arbeitsbeschaffungsprogramm durchzuführen, hat Reichsbankpräsident Dr. Schacht jüngst mit den Worten zerlegt: „Notstandsarbeiten oder Verbesserungsarbeiten auf lange Sicht, wie Grabenarbeiten und Wege beschottern, sind nur befristete Arbeiten, die am billigsten mit Hilfe des Arbeitsdienstes durchgeführt werden.“ Dr. Schacht stellte diesen Notstandsarbeiten eine wirtschaftliche Aufbaurichtung gegenüber, die das Charakteristikum beste, aus sich selbst heraus neue Arbeitsbeschäftigungen zu erschaffen. Dr. Schacht empfahl in diesem Zusammenhang die dezentrale Förderung der „wirtschaftlichen Produktion und die Erzielung industrieller Aufträge durch die öffentlichen Betriebe.“

Echte Aufbaurichtung.

Auch von anderer Seite wird darauf hingewiesen, daß Notstandsarbeiten und Verbesserungsmaßnahmen sowie alle Aufträge, die zunächst nicht unbedingt notwendig sind, die Gefahr von Kapitalverschwendung in sich bergen. Sind derartige Arbeiten erschöpft, so hält man wieder dort, wo man begonnen hat. Sehr vertrauenswürdig ist die Auffassung, die den Zusammenhang und Vereinfachung der Steuern mit der Produktion der Produktionskosten herabzusetzen und so ein Gegengewicht gegen die Preissteigerung schaffen würden, die zweifellos mit einer Zusammenballung öffentlicher Aufträge verbunden ist. Schon jetzt zeigen sich Anzeichen einer gewissen wirtschaftlichen Entlohnung, einer Unternehmungskraft erfüllt Industrie und Landwirtschaft, weil man sieht, daß das Aufbaurichtungsprogramm konsequent durchgeführt wird,

Ehrliche Zusammenarbeit.

Die Weltwirtschaftskonferenz naht heran. „Schon wieder eine Konferenz!“ ruft der deutsche Geschäftsmann. Und in der Tat haben bisher alle internationalen Konferenzen, deren Zahl in die Duzende geht, wie das Hornberger Schießen geendet, weil immer wieder statt der Wirtschaftsführer die Politiker das Fest in den Händen hatten. Man hat bisher immer nur ein reich gegliedertes Zahlenmaterial und eine Theorie über die Ursachen und Wirkungen der Krise einer Welt vorgelegt, die nichts über die Gründe der Krise, sondern nur über die Mittel zu ihrer Überwindung hören will.

Trotzdem sieht es so aus, als ob die bevorstehende Weltwirtschaftskonferenz anders verlaufen wird. Die Führung wird Amerika haben. Das vorläufige Programm, das die amerikanische Bundesregierung aufgestellt hat, zeigt zum ersten Mal ein Abweichen von jener Schutzollpolitik, die Amerika in den letzten Jahren zum Verderben der Weltwirtschaft immer brutaler ausgebaut hat. Zwei Hauptforderungen stellt Amerika auf: Rückkehr zum internationalen Währungsstandard und Herabsetzung der Zölle. Die Rückkehr zu einem Goldstandard, der freilich manche Nachteile gegenüber dem absoluten bisherigen Goldstandard aufweisen dürfte, verlangt Amerika hauptsächlich deshalb, weil es das Vakuumdumping des englischen Pfundes besorgen will. England wiederum verlangt für die Stabilisierung des Pfundes gewisse Garantien in weltwirtschaftlicher Hinsicht, so vor allem ein Entgegenkommen Amerikas in der Frage der Schutzollfrage.

Was die Zollsenkung betrifft, so hat der amerikanische Staatssekretär Hull vor kurzem das Wort geprägt: „Dreizehn Millionen amerikanische Arbeitslose haben die Arbeit unter der Herrschaft des höchsten Zolltarifs der Menschheitsgeschichte verloren.“ Staatssekretär Hull tritt für eine zehnprozentige Tarifherabsetzung aller Staaten ein. Dabei müßten jedoch Länder

wie Deutschland, die in den letzten Jahren in Handelsverträgen ihre Zölle weitgehend ermäßigt haben, besonders berücksichtigt werden. Sehr bemerkenswert sind die amerikanischen Pläne über weitere Einschränkungen der Anbauflächen. Dabei wird freilich gerade Amerika vorangehen müssen, denn die aufgebährte Produktion der Lieferländer hat die europäische und vor allem die deutsche Landwirtschaft in ihrer Existenz bedroht. Eine Beschränkung der Anbauflächen kann jedoch nur international durchgeführt werden, weil sonst die Nutzenleiter den Vorteil haben würden.

Deutschland sieht der Weltwirtschaftskonferenz ohne übertriebene Hoffnungen entgegen, es hat durch sein Betreten zu der Idee der Lösung des Binnenmarktes seine internationale Position gestärkt und ist zudem einer der stärksten Abnehmer überseeischer Rohstoffe. Bringt die Konferenz eine allgemeine Milderung der internationalen Zinslasten und einen Abbau der Handelszölle, so daß sich die Tore der Welt wieder für den deutschen Export öffnen, so wird auch Deutschland allmählich seine Zwangsmaßnahmen, z. B. die Devisenbewirtschaftung, zurücknehmen können. Eine internationale Produktionserschöpfung landwirtschaftlicher Erzeugnisse und industrieller Grundstoffe wird die internationalen Preise von ihrem katastrophal niedrigen Niveau lösen und damit ankurbelnd wirken, denn bisher hat die Furcht vor Lagerverlusten dazu geführt, daß überall in der Welt nur „von der Hand in den Mund“ gegessen wird.

Sehr viel wird freilich für das Gelingen der Weltwirtschaftskonferenz von politischen Maßnahmen zur Sicherung des Friedens und zur Wiederherstellung des internationalen Vertrauens abhängen. Amerika und England werden den Beweis zu liefern haben, daß sie den europäischen Streitkräften Frankreich bei diesen Beratungen in keine Schranken zu verweisen gewillt sind.

Amerika besitzt den Schlüssel zur Lösung der Weltkrise. Deutschland wird dieser Konferenz ohne überpannende Erwartungen entgegenzusehen müssen. Erhält Deutschland wieder die politische und wirtschaftliche Gleichberechtigung, so wird es zum Segen der gesamten Weltwirtschaft seiner Meinung entgegenzusehen können. Verwehrt man ihm diese Gleichberechtigung, so wird es sich noch mehr als bisher auf die Kräfte seines eigenen Bodens, auf die in seinem Binnenmarkt schlummernden Kräfte besinnen müssen.

Wenn sich die Wirtschaft hebt.

Nachwirkungen einer Einkommensbesserung auf Konsum und Industrie. — Gestauter Bedarf als „Konjunkturreserve“. — Zuerst: Nahrungsmittel, dann Bekleidung.

Wie entwickelt sich das Arbeitsverhältnis im Verhältnis zum Absatz und zur Produktion? Auf dieses hochwichtige Problem verliert das Institut für Konjunkturforschung durch statistische Berechnungen eine Antwort zu geben. Zunächst wird konstatiert, daß das Arbeitsverhältnis der Arbeiter, Angestellten und Beamten mehr als die Hälfte des deutschen Volkseinkommens ausmacht, dieses Arbeitsverhältnis wird als die Hauptstütze des Konsums und damit des Absatzes der Verbrauchsgüterindustrien bezeichnet. Das Arbeitsverhältnis war im Herbst 1932 zum erstenmal wieder etwas, wenn auch nur sehr wenig, gestiegen.

Infolge des ungewöhnlich starken Rückgangs des Verbrauchs hat sich auf vielen Gebieten der Bedarf gestaut. Dieser gestaute Bedarf bildet eine nicht zu unterschätzende Konjunkturreserve, die einen künftigen Aufschwung nachhaltig unterstützen wird. Anders war aber der Verbrauchsrückgang nicht so groß wie die Schrumpfung der Produktion; dies kam in erster Linie in einer Verminderung der Lager zum Ausdruck. Der Anteil der Nahrungsmittel und Genussmittel am gesamten Einzelhandelsumsatz ist in der Krise gestiegen, während Bekleidung und Hausatart anteilmäßig zurückgegangen sind. Dementsprechend wird sich die Ausweitung des Absatzes im Verlauf eines künftigen Aufschwungs hier am stärksten durchsetzen.

Die Industriewirtschaft hat sich im Verlauf des Konjunkturrückgangs mehr und mehr von den Investitionsgütern zu den Verbrauchsgütern gewendet. Die Wirtschaft hat sich also auf die letzte Reserve zurückgezogen, von der aus die industrielle Entwicklung vor mehr als hundert Jahren ihren Ausgang genommen hatte; auf die Nahrungsmittelproduktion. Im Jahr 1928 wurden etwa 100 Millionen Tonne Nahrungsmittel erzeugt. Im Jahr 1932 aber war der Wert der Nahrungsmittelproduktion nur noch rund 15 v. H. des Wertes der Nahrungsmittelproduktion. Während ein großer Teil der Investitionsgüterindustrien im Verlauf des Abwärtens die Preise für ihre Produkte nur verhältnismäßig wenig senkte, sind die Preise für Verbrauchsgüter gleichzeitig sehr stark herabgesetzt worden. Mit der Mengenschrumpfung und dem Rückgang der Preise hat sich gleichzeitig die Qualität der nachgefragten und damit auch der hergestellten Waren stark vermindert.

Ueber die weitere Entwicklung führt das Institut folgendes aus: Eine allmähliche, wenn auch nur geringfügige Zunahme der Masseinkommen wird zunächst die Güter des weniger elastischen Bedarfs günstig beeinflussen. Das würde bedeuten, daß die ersten Wirkungen der Einkommenszunahme vor allem im Nahrungs- und Genussmittel- sowie im Bekleidungsbedarf sichtbar werden müßten. Wenn freilich bei einer internationalen Konjunkturbesserung die Preise für Rohstoffe und Agrarwaren steigen, so könnte dies die Wirkung steigender Nachfrage nach Bekleidung auf das Produktionsniveau abmildern oder diese Nachfrage in andere Bahnen lenken. Gewisse Verbrauchsgüter zur Steigerung der Qualität sind jetzt schon im Gange.

Metallpreisindex.

Die Preisindex der Metallwirtschaft, Metallwissenschaft, Metalltechnik, stellte sich am 12. April 1933 auf 49,5 gegen 47,1 am 5. April (Basisindex 1909/13 = 100), also also nur 5,1 Prozent der Differenz vom 5. April. — Für die einzelnen Metalle wurden nach dem Preisstand vom 12. April folgende Metallindexwerte errechnet: Kupfer 39,2 (am 5. April: 34,8), Zink 48,4 (46,9), Blei 42,6 (41,1), Zinn 68,1 (61,2), Aluminium 111,1 (111,1), Nickel 107,7 (107), Antimon 59,8 (59,8).

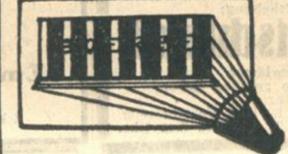
Brandtweinerzeugung und -absatz im zweiten Viertel 1932/33.

Die Bestände der Reichsmonopolverwaltung an Brandtwein, die am Beginn des Werteljahrs 1930/31 betragen hatten, haben im zweiten Viertel des Betriebsjahres 1932/33 einen Gesamtzuwachs von 1.170.212 Hektoliter erfahren. In Abgang kamen insgesamt 574.513 Hl, so daß zum Schluß des Berichtsjahres eine Vermehrung der Bestände auf 2.446.100 Hl zu verzeichnen war. Die Erzeugung betrug sich im zweiten Vierteljahr auf insgesamt 1.200.540 Hl, davon 1.109.555 Hl in Eigenbrennereien. Ablieferungspflichtig waren 1.060.942 Hl. Davon wurden 917.741 Hl aus Kartoffeln gewonnen. Von dem Gesamtzuwachs wurden 98.849 Hl zum regelmäßigen Verkaufspreis und der Preisunter 436.984 Hl zum allgemein ermäßigten Verkaufspreis, davon 264.134 Hl für Treibstoffwerke abgegeben.

Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft, Berlin. Der Absatz für 1932, in dem die im Vorjahr erfolgte Fusion mit der ostafrikanischen Eisenbahngesellschaft und dem Knappa-Konzern zum Ausdruck kommt, weist einen Ueberschuß von 30.000 M. aus, der zusammen mit dem Ueberschuß aus dem Vorjahr mit 107.000 M. vorzutragen wird.

„Steuer-Winke“, gleichzeitig Nachtragshilfe zum „Handbuch für Steuerpflichtige“. Verlag für Wirtschaft und Verkehr, Stuttgart-D., Pfisterstr. 20.

Als vierter Nachtrag zum „Handbuch für Steuerpflichtige“ ist Teil 4 der „Steuer-Winke“ erschienen. Dieses Heft enthält 28 Halbbilder, auf denen die Steuererhebung von Anfang Februar bis Ende März in Form von Ertragskurven an den grundlegenden Darstellungen des Handbuchs verarbeitet ist. Nach dem Einordnen dieses Nachtrages in den Nachtragsergebnis befindet sich das „Handbuch für Steuerpflichtige“ wieder auf dem neuesten Stande der Gesetzgebung. Die Darstellung im Wortlaut und auf der dieselbe Seitenzahl tragenden Karte des Nachtragesbandes ergibt die neueste Information.



Scheinwerfer auf die Börse.

Wirtschafts- und Kurs-Kurve zeigen nach oben.

Von unserem Berliner Börsenberichterstatter.

Der Tiefpunkt der Krise ist überschritten — dieser Passus, der im Geschäftsbericht des größten deutschen Industrieunternehmens, der I.G. Farbenindustrie, enthalten ist, schwebt als Zeitmotiv augenblicklich über der deutschen Wirtschaft, über den deutschen Börsen. Zeigten die Effektenmärkte in der Vorwoche hier und da gewisse Ermüdnungserscheinungen, wie sie nach starken Kurssteigerungen einzutreten pflegen, so hat die Glanzzeit, mit der die deutschen Börsen die Auswirkungen der Grenelpropananda überwinden, die innere Kraft der Wertpapiermärkte gestärkt. Die Grenelpropananda hat sich, wie Goethes Megistophelos, als ein Teil von jener Kraft erwiesen, die stets das Böse will und stets das Gute schafft. Das Gute: Das Ausland hat die starke innere Widerstandsfähigkeit des deutschen Kapitalmarktes erkannt, die Markt ist schnell wieder gestiegen, ebenso die Kurse der deutschen Auslandsanleihen.

Die Börse stellte sich in dieser Woche wieder ausschließlich auf wirtschaftliche Momente ein. Jeder Tag brachte Anzeichen dafür, daß die zielbewusste Fortsetzung des Wiederaufbaus der Wirtschaft durch die neue Regierung neue Kräfte im Wirtschaftsleben der Nation lebendig macht.

Immer zahlreicher werden die Meldungen über Anfänge einer Belebung in verschiedenen Industriezweigen. Insbesondere brechen die Situationsberichte aus der Eisenindustrie von einer Aufnahme des Auftragsbestandes, nachdem schon im letzten Quartal der Auftragsbestand beim Stahlverein sich um 40 Prozent erhöht hat. Man verweist auch auf die feste Haltung der Brüsseler Eisenbörse, sowie auf die Zunahme der Kapazität in der amerikanischen Eisenindustrie. Die wesentliche Abnahme der Arbeitslosenstärke in den letzten Wochen beweist der Börse, daß sich ein Wiederaufstieg anbahnt. Einen starken Eindruck machten die Ausführungen des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht über die Aufrechterhaltung der Währungsstabilität, sowie die energische Haltung von Dr. Schacht in der Transferfrage. Mit Befriedigung konstatierte man an der Börse, daß eine Anzahl von Währungsangehörigen Entschlüsse in Form von Dividendenabstufungen und Wiederaufnahme von Dividendenabstufungen gebracht hat.

Das beweist, daß man auch in der Industrie guten Mutes ist.

Eine belebende Wirkung auf die Aktienmärkte brachte von neuen Anlageläufen am Rentenmarkt aus. Diese Anlageläufe beweisen, daß das deutsche Kapital Vertrauen zu der nationalen Regierung hat. Die Aufwärtsbewegung am Markt der Pfandbriefe eröffnet die Aussicht auf eine freiwillige Zinskonvention und damit die Aussicht auf eine Verbilligung der Zinssätze.

Alle diese Momente äußerten sich vorerst nur stimmungsgemäß; die Kurse stiegen in Auswirkung der weiteren Vertrauenszunahme gewissermaßen automatisch, denn die Umsätze waren nicht sehr bedeutend. Trotzdem ist sich immer wieder Materialmangel, weil eben das Pub-

likum an seinem Bestände festhält und die Neigung zu Spekulationen überwinden will. Auch die Spekulation hat wieder neuen Mut gefaßt.

Von Einzelheiten ist vor allem die starke Steigerung der I.G. Farben-Aktien hervorzuheben, ferner stürmische Kurssteigerungen für einzelne Braunkohlewerte, wie Eintracht und Niederlausitzer Kohle. Dagegen wurden auch Dr. Erdöl angesichts des wertvollen Braunkohlenbestandes in den Kreis der Bewegung hineingezogen. Bei kleinsten Umsätzen stiegen die Kurse auf die weite Verbesserung des Katastrophes. Eine Ausnahme von der seitens Allgemeintendenz bildeten die I.G. und Verborgungswerte. Erörterungen über eine Senkung der Tarife drücken auf diese Papiere, nur Rh.W.G. konnten sich sehr schnell wieder erholen. Lebhaftige Beachtung fanden alle Autowerte (V.W.V., Daimler, Conti Gummi) auf die Maßnahmen zur Hebung des Autoabsatzes, ferner auf das Wiederaufbauprogramm hin die Baumwerte und die Maschinenaktien, speziell Berger, Berlin-Karlsruher und Muea. Interesse zeigte sich auch für Privaterektien, weil Wirtschaftsbesserung hier Konsumsteigerung bedeutet.

Börsen-Ruhetag.

Am Ostermontag ruhte der Verkehr an allen deutschen Börsen, sowohl für Effekten, Devisen als auch Produkten vollkommen. Auch die Banken hatten ihre Schalter außer Betrieb, so daß heutlicher Verkehrsbetrieb unterbrochen.

Die wertvolle Feiertagsaufgabe im Berliner Geschäftsbereich, die auch den Ostermontag Börsenruhe hielt, ließ auch im westlichen Verkehr vor Büro zu Büro feierlicher Geschäftstätigkeit aufkommen. Die nominellen Kurse, die für Brotgetreide und Hafer zu hören sind, liegen auf der letzten Donnerstags-Schlußbasis und werden Brief abgelesen, ohne daß aber seit dieser Zeit nennenswertes Geschäft abzuwickeln wäre. Auch für Mehl sind die Forderungen unverändert geblieben, jedoch fehlen auch hier Abforderungen, da die Väder frühzeitig für das Fest vorabgefordert haben.

Schwaches Kartoffelgeschäft.

Das Geschäft an den süddeutschen Märkten blieb sehr schwach. Die Verkaufsbahnlagen sind immer noch klein und der Verbrauch in den größeren Städten vermag keine Belebung auszulösen. Andererseits ist das Angebot durch die Beschäftigten sehr schwach, während Abnehmer noch größere Bestände aus seinen großen Vorräten freimachen. Die Preise sind aber leicht nach abwärts gerichtet. Kranta Frankfurt a. M. arbeitet man auf der Basis von etwa 1,30 bis höchstens 1,80 M. je Zentner, entsprechend ab Abnehmer von 1,35 M. an, während Oberhessen etwas höhere Preise melde. Das Saatkartoffelgeschäft geht in bisherigem Umfang weiter. Auch hier bröckeln die Preise, da die Forderungen nicht angenommen werden, leicht ab.

Die vom Statistischen Reichsamt für den 12. April berechnete Indexziffer der Großhandelspreise stellt sich auf 90,7 (1913 = 100). Sie hat sich gegenüber der Vorwoche (89,5) um 0,2 v. H. erhöht. Die Indexziffern der Hauptgruppen lauten: Agrarstoffe 81,8 (plus 0,7 v. H.), industrielle Rohstoffe und Halbwaren 87,0 (plus 0,2 v. H.) und industrielle Fertwaren 111,4 (plus 0,1 v. H.).

